

von Tür zu Tür ging. Er humpelte und watschelte in zerrissenen Schuhen über die Straße. Auf dem Rücken baumelte ihm ein Bündel. Der Schnee tanzte auf seine Augenwimpern und verfiel sich in seinen struppigen Bart.

Ab und zu zog der Mann ein buntes Tuch aus der Tasche und trocknete sich das Gesicht ab. — —

Und nun kam er an das Bild der Mutter Maria, das an der Landstraße stand. Es war aus Holz und vom Wetter grau und verweht. — —

Und wie er so stand, da fühlte er auf einmal: wie elend er war. Er zitterte vor Kälte. Er spürte seine nassen Füße und den Wind, der in seine dünnen, zerrissenen Hosen pfiff.

Er fühlte, wie sein Herz langsam starb. — —

Eine Wut kam über ihn.

Er fluchte, weil's ihm am Weihnachtsmorgen so armselig, so hundearmselig ging. — —

Und dann schwankte er auf das Holzbild der Mutter Maria los. Mit geballten Fäusten ging er darauf los. — —

Er warf das heilige Bild in den Straßengraben, daß es krachte. Dann lachte er, daß ich's bis in meine warme Fensterecke hören konnte, blies sich in die blaugefrorenen Hände und humpelte ins Wirtshaus hinein. — —

Er setzte sich nah an den Ofen, befühlte den Ofen lange, streichelte ihn und legte, ein Vaterunser lang, sein Gesicht an die Kacheln. Dann überzählte er die Pfennige, die er in der Hosentasche trug, und ließ sich einen Grog bringen. — — Der Grog dampfte und zog ihm gar lieblich in die Nase. Und als er getrunken hatte, wurde es ihm wieder warm und lustig ums Herz. Er zog einen Hammer und eine Feile aus der Tasche. Da wußte ich, daß er ein Schlossergeselle war.

Und er summte ein Lied vor sich hin, ein freches, verwegenes Schlosserlied, und begleitete es mit seinem Hammer. — —

Und als er so schön im Liede drin war, da tat sich die Wirtshausüre auf. Wie ein goldener Spalt in die Finsternis hinein, so war das. Und dann war lauter Leuchten.

Eine junge Frau trat ein. Ich hatte sie nicht kommen sehen. Kaum gehört hatte ich sie.

Sie war scheu und schüchtern. Ganz verschneit war sie. Aus dem blauen Kopfluch war eine blonde Haarsträhne gehüpft und hing ihr, naß vom Schnee, weit in die Stirn.

Dem Schlossergesellen wollte kein Lied mehr von den Lippen herunter. Er sah nur immer, wie gebannt, auf die Frau. Die zog sich den alten, blauverschossenen Mantel fester um die Brust. Sie schien ein Kind zu fragen. Und sie kam wohl weit her, weit her.

Auf die Fensterbank setzte sie sich. Ich konnte ganz deutlich in ihr Gesicht sehen.

Und immer blickte der Schlossergeselle zur Frau hinüber. Wie gebannt. Er wollte wegsehen; aber er konnte nicht.

Und wie die Frau ihre großen, ernstesten Augen zu ihm aufhob, da ging's wie ein Stich durch sein Herz.

Er sah auf einmal, wie naß die Frau war und wie sie zitterte. — —

Und nun stand die Frau auf, wickelte das Kind aus ihrem Mantel und machte für das Kleine auf der Fensterbank ein Lager zurecht. Und sie hauchte in die kleinen, blauen Kinderfäuste und blies die rotgefrorenen Kinderwangen an. — —

Ich fühlte auf einmal, wie ein Sonnenstrahl über mein Gesicht fiel und tiefer fiel, bis er in die rechte Hand des Kindes schlüpfte und dort stehen blieb wie ein dünner, goldener Stab.

Und die Frau sang dabei, immer sang sie dabei:

„Heul war es, wo der Heil'ge Christ

Ein Kind wie du geworden ist.“

Und das Kind lächelte und schlug mit dem goldenen Sonnenstab den Takt zum Lied. Immer auf und ab. Und ein Gligern zuckte durch die alte, muffige Gasthausstube.

Mir stand das Herz fast still vor lauter Andacht. Ich hätte mitsingen mögen. Und die Frau sah so schön wie ein Engel aus. Und ihr Lied summte ganz fein am Ohr des Schlossergesellen. — —

Plötzlich dachte er an die Zeit, wo er mit seiner Mutter unterm Christbaum stand, unter lauter Licht. Ach, wie lange war das schon her! — — Ob sie noch lebt, die Mutter? Und eine Sehnsucht nach ihr machte sein Herz ganz weit.

Und die Frau am Fenster wiegte das Kind und sang immer, immer schöner. — —

Und sie nahm ihr Kopftuch ab. Das war wie Sonnenaufgang; denn der Zeisig, der mir gegenüber im Käfig saß, fing sofort an zu singen, weil er dachte, die Sonne geht groß auf der Fensterbank auf.

Dem Schlossergesellen tat die frierende Frau so leid. Er riß sich die Jacke vom Leibe und brachte sie ihr. — —

Und wie er zu ihr hinging, da stolperte er und mußte ihr knieend die Jacke hinreichen.

Und sie nahm sie lächelnd und legte ihr Kind in die zerflickte Jacke vom Schlossergesellen.

Nach einiger Zeit holte die Frau aus ihrem Bündel ein Stück Brot. Sie war weit gelaufen und hatte Hunger. Aber das Brot war alt und schimmelig und vom Regen durchnäßt. — —

Und wie das der Schlossergeselle sah, da riß er sein Bündel auf und holte den Weihnachtskuchen und das weiße Brot heraus, das er zusammengebettelt hatte. Ein Stück Speck war auch dabei.

Und wieder ging er zu der Frau, und wieder stolperte er, und wieder gab er ihr seine Gabe knieend.

Die großen Augen der Frau lächelten und sie nahm die Gabe aus den Händen des Handwerksburschen und legte sie in die kleinen Hände ihres Kindes.

Und auf einmal verlängerte sich das Fenster nach unten. Es tat sich auf wie eine gläserne, glitzernde Tür. Und die Frau nahm ihr Kind, legte es wieder an die Brust und ging selig summend zur gläsernen Tür hinaus. — —

Und sie stellte sich wieder an die Stelle, wo sie, vor einer Stunde, der Schlossergeselle in den Straßengraben geworfen hatte. Sie trug aber keinen leichten, blauverschossenen Mantel mehr. Sie stand am Landstraßenrand in der wollenen Jacke des Schlossergesellen.

Und wie sie gegangen war, da lag der müdgewanderte Geselle immer noch auf den Knien. Er konnte sich kaum mehr zurechtfinden.

Die Sehnsucht nach seiner Mutter, in der Heimat, wurde immer größer in seinem Herzen. Er sprang auf, rannte zur Tür hinaus, und rannte und rannte. Er wußte gar nicht, wie schnell er lief. — —

Tick — tack — — tick — tack. — —

„Bist du zu Ende?“ fragte der Stern.

„Tick — tack — — tick — tack.“ — —

Der blaue Kreis, der sich um den Stern zieht, wird tiefer und leuchtender.

Und nun läßt sich der Stern gleiten, wie ein silberner Gaukler huscht er auf den Pendel der Uhr Maria und läßt sich schwingen, lange schwingen. Immer hin und her, her und hin.

Ein glücklicher, ein froher Stern.

Dann läßt er den Schwinger los und steht wie be rauscht von seinem Glanz.